

Einstellungen von Journalisten in Bezug auf ihre Rolle bei der Integration ethnischer Minderheiten

Eine qualitative Befragung in Nordrhein-Westfalen unter besonderer Berücksichtigung der Kriminalitätsberichterstattung

1 Kommunikatoreinstellungen und mediale Integration

Der vorliegende Beitrag soll die Ergebnisse einer Befragung von Journalisten zu ihrem Rollenverständnis in Bezug auf die Integration ethnischer Minderheiten zusammenfassen und einordnen. Eingangs wird die Verwendung des Integrationsbegriffs noch einmal kurz begründet. Anschließend wird kurz auf den Forschungsstand zur Rolle des Kommunikators (speziell des Journalisten) im Kommunikationsprozess eingegangen. Schließlich erfolgt ein kurzer Abriss von Forschungsstand und Forschungslücken zu den hier relevanten Aspekten a) der Erhebung der Beteiligung von Minderheiten als Kommunikatoren am massenmedialen Prozess sowie b) der Erfassung der Einstellungen von Journalisten zu Fragen, die Minderheiten und deren Integration betreffen.

Im zweiten Teil werden die Ergebnisse einer Befragung von Journalisten¹ zu ihrer Rolle – persönlich und als Berufsstand – bei der Integration ethnischer Minderheiten vorgestellt. Dabei geht es sowohl um allgemeine Fragen der Berichterstattung über ethnische Minderheiten als auch um die spezielle Frage nach dem Vorgehen in der Kriminalitäts- und Gerichtsberichterstattung, wenn Angehörige ethnischer Minderheiten als Verdächtige bzw. Täter auftreten, sei es in Quellen (zum Beispiel Polizeimeldungen) oder bei der eigenen Recherche. Der Beitrag ist insofern, was diesen speziellen Teil angeht, in einem engen Zusammenhang sowohl mit der Inhaltsanalyse zur Kriminalitätsberichterstattung in Dortmunder Tageszeitungen in diesem Band als auch mit dem Beitrag von Horst Pöttker zu sehen.² Da die Befragung – im Gegensatz zu der Pöttkers – nicht repräsentativ angelegt war, sollen die Befunde vor allem als Ten-

1 Die Erarbeitung des ursprünglichen Instruments, das im Verlauf der Befragung modifiziert wurde, erfolgte gemeinsam mit Cornelia Mohr. Wertvolle Ratschläge erhielten wir dabei vom ZUMA, Mannheim.

2 Vgl. außerdem auch den Beitrag von Fick in diesem Band. Die Antidiskriminierungsrichtlinie findet sich in der aktuellen Version des Pressekodex: Deutscher Presserat 2006, S. 26; vgl. zur Beschwerdepraxis Pöttker 2005a.

denzen verstanden werden, die zur Hypothesenbildung für spätere repräsentative Erhebungen dienen können.

1.1 Zum Integrationsbegriff

Eine Befragung, die auf das *integrationsbezogene Rollenverständnis von Journalisten* abzielt, muss sich zunächst mit dem Integrationsbegriff befassen. Als Alltagsbegriff ist *Integration* ausgesprochen diffus. Das gilt aber auch noch für die spezifischere Verwendung in Bezug auf allochthone (= durch Zuwanderung entstandene) ethnische Minderheiten bzw. Einwanderer und ihre Nachkommen zum Beispiel in Deutschland. Im Alltagsverständnis wird *Integration* vielfach als Forderung an Einwanderer(gruppen) missverstanden, sich kulturell möglichst total an die (insoweit als homogen vorgestellte) Aufnahmegesellschaft bzw. deren ethnische Mehrheit anzugleichen, sich zu assimilieren. In diesem Sinne dienen *Integration* und *Integriertsein* dann – wie *Angepasstsein* im allgemeinen Sprachgebrauch ja auch – unter den Betroffenen als negative Chiffren für Identitätsverlust (-verzicht) und Selbstaufgabe, zu beobachten etwa in Online-Foren („Bist Du auch so ein Integrierter?“). Solche Missverständnisse sind nicht auf Betroffene beschränkt. Dabei wird der unmittelbar assimilatorische Zweck und Charakter von Integration sowohl von manchen Betrachtern unterstellt, die solche Assimilation wünschen, als auch von manchen, die sie ablehnen.

Einem solchen assimilatorischen Verständnis gegenüber ist darauf zu verweisen, dass Integration keineswegs kulturelle Anpassung als Selbstzweck oder als hegemoniale Machtdemonstration der ethnischen Mehrheit bedeuten muss. Im offiziellen Diskurs – wie er zum Beispiel in den Veröffentlichungen der Bundesregierung³ zum Ausdruck kommt – ist mit *Integration* vor allem die Verbesserung der Teilhabechancen von Migranten zum Beispiel im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt gemeint, was wohl kaum pauschal mit Aufgabe kultureller Identität übersetzt werden kann. Im Gegenteil werden mit der Ausweitung von Lebenschancen die Möglichkeiten zum Erhalt von Identität nachhaltig wohl eher gestärkt. Es ist in jüngster Zeit auch und gerade in der Kommunikations- und Medienwissenschaft verbreitet, transnationale Auflösung/Überwindung nationalstaatlicher Strukturen und Zusammenhänge zu betonen, womit das Konzept einer gerichteten Integration in eine konkrete Gesellschaft (hier die deutsche) fragwürdig, wenn nicht obsolet wäre. Empi-

3 Man denke exemplarisch an den „Nationalen Integrationsplan“, vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung/Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007.

rische Befunde in vielen Disziplinen dürften aber klar zeigen, dass die national-staatlichen Strukturen trotz einer transnationalisierenden Ausfransung an den Rändern immer noch hochgradig präsent und wirkungsmächtig sind.

Integration darf also nicht allein auf Überwindung soziokultureller Disparitäten reduziert werden, sondern hat eine sozialstrukturelle Dimension (von demokratietheoretischen Aspekten ganz zu schweigen). Wer Integration wegen der soziokulturellen Implikationen grundsätzlich ablehnt, muss dann auch offen sagen, dass er verfestigte ethnisch markierte soziale Ungleichheit im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt hinzunehmen bereit ist – oder wie er sich sonst, also ohne Integration, einen Weg zur Chancengerechtigkeit vorstellt.⁴ Die Kommunikations- und Medienwissenschaft sollte sich dem nicht mit dem lapidaren Verweis auf Nichtzuständigkeit – sinngemäß: sozio-kulturelle Integration ist spätestens im transnationalen Zeitalter überflüssig, die sozialstrukturellen Folgen gehen uns nichts an – entziehen.

Bezeichnenderweise wird auch in fremdenfeindlichem Kontext der Begriff der Integration häufig abgelehnt mit der umgekehrten Konnotation, dass er nämlich ein unzureichendes Maß an von Einwanderern zu fordernden Anpassungsleistungen signalisiert. (Häufig wird natürlich Einwanderung überhaupt abgelehnt.) In manchen Online-Foren ist *Integrierter* so zum Beispiel eine ironisch gemeinte Chiffre für einen Intensivtäter (insbesondere im Bereich der Gewaltkriminalität) mit Migrationshintergrund. In solchen Debatten ist Integration konnotativ mit dem heute bis in die Mitte der Gesellschaft hinein massiv diskreditierten Begriff *Multikulti* verbunden.

Im vorliegenden Beitrag wird aus Überzeugung ausdrücklich am Begriff Integration festgehalten. Integration ist nötig, um Lebenschancen der Zuwanderer zu verbessern und ihre dauerhafte Akzeptanz seitens der Mehrheit – und untereinander!⁵ – zu sichern, wobei auch Medien eine Rolle spielen (ob die Medienschaffenden das wollen oder nicht). Der Integrationsbegriff geht hier also von *Gesellschaft* aus, weniger von *Identität*. Der normative Anspruch von Integration ist also weder verzichtbar noch im Sinne eines Assimilationsanspruchs zu überhöhen (ggf. um ihn dann besser ablehnen zu können). In diesem Sinne ist *interkulturelle Integration* – in Gesellschaft wie Medien – hier

4 *Separate but equal* lautete die Doktrin, die der Oberste Gerichtshof der USA 1896 im Fall Plessy vs. Ferguson (163 U.S. 537) aufstellte, um die Rassentrennung zu rechtfertigen. Diese Doktrin wurde 1954 in Brown vs. Board of Education (347 U.S. 483) aufgegeben und mit der Feststellung *separate educational facilities are inherently unequal* als Fiktion entlarvt.

5 In den Niederlanden erklärten in einer repräsentativen Befragung 2003 67,0% aller befragten Türken: „In den Niederlanden wohnen zu viele Ausländer (Allochthone)“, vgl. Sociaal en Cultureel Planbureau 2003, S. 378.

ausdrücklich als ein Mittelweg gedacht (siehe Pöttker 2005b, Geißler 2005a, 2005b). Anders ausgedrückt: soviel Vielfalt wie möglich, aber auch soviel Einheit wie im allgemeinen Interesse nötig, man denke an die nordamerikanischen Konzepte von *Unity in Diversity* (vgl. Starck 2006).

Wer Journalisten zu ihrer Rolle bei der Integration befragt, muss jedenfalls mit sehr unterschiedlichen Vorverständnissen rechnen; auch lassen sich diese nicht einfach durch eine normative Setzung überwinden bzw. angleichen, da solche Setzungen – die Befragung ist nun einmal ein hochreaktives Instrument der empirischen Sozialforschung – möglicherweise Antworten provozieren, die eher wahrgenommener sozialer Erwünschtheit als eigener Anschauung entsprechen. Konkret: Wenn einem Fragebogen eine Präambel voransteht, in der ein Integrationskonzept vorgestellt wird, dann produziert dies möglicherweise Zustimmung zu „Integration“, die so eigentlich nicht besteht.

1.2 Die Rolle des Kommunikators im Kommunikationsprozess

Der Kommunikator nimmt in Modellen von massenmedial vermittelten Kommunikationsprozessen eine zentrale Stelle ein (vgl. Beck 2006a, 2006b). Im Bereich der journalistischen Produktion sind es die Journalisten, die Gegenstand der Kommunikatorforschung (hier Journalismusforschung) sind. Journalisten beeinflussen auf vielfältige Weise die journalistischen Medieninhalte – im Textbereich zum Beispiel dadurch, dass sie eigene Artikel verfassen (und dabei eigene und fremde Tatsachenbehauptungen und Werturteile selektieren, das heißt entweder hineinnehmen oder herauslassen) oder aus dem Angebot fremde auswählen und redigieren (wieder mit denselben Mechanismen wie bei eigenen Texten).

Die Kommunikatorforschung interessiert sich für Journalisten als Personen(gruppen), weil sie davon ausgeht, dass die Merkmale – Sozialstruktur, Einstellungen – dieser Population Auswirkungen auf die Medieninhalte haben. Den Journalisten wird hier Wahlfreiheit unterstellt, sodass theoretisch aus den von ihnen beeinflussten Medieninhalten ein Rückschluss auf ihre Intentionen ebenso möglich wäre wie umgekehrt. Das Ausmaß von Zwängen bzw. Einflüssen, die *Gatekeeping*- und *Agendasetting*-Entscheidungen (vgl. Robinson 1973, Shoemaker 1991, Shoemaker/Freese 1996, Singer 1997, Wanta 2008) zugrundeliegen, wird dabei jedoch zunehmend größer eingeschätzt, der Spielraum des individuellen Journalisten entsprechend geringer. Sicher ist der Journalist kein Fließbandarbeiter, dessen „Produkt“ gar nicht *sein Produkt* ist und von dem in keiner Weise auf seine Intentionen zurück geschlossen werden kann; aber er ist auch kein freischaffender Künstler, der ohne Rücksichten schöpferisch kreieren kann, was er will.

In Bezug auf die mediale Integration ethnischer Minderheiten bieten sich für die Kommunikatorforschung zwei Ansätze: die Untersuchung der Beteiligung von Minderheitenangehörigen an Kommunikatorrollen und die Untersuchung der Einstellung von Kommunikatoren zu Integrationsfragen. Entsprechend wäre nach einer solchen doppelten Bestandsaufnahme wieder ein doppelter Ansatz für Veränderungsbemühungen gegeben.

Ein erster Aspekt ist das Bemühen, die Zusammensetzung der Redaktionen durch gezielte Verstärkung des Anteils von Angehörigen ethnischer Minderheiten in den Redaktionen zu verändern (*Diversity Mainstreaming*). In Teilbereichen der Medien liegen hier für manche Länder umfangreiche Datenreihen vor, das vielleicht bekannteste Beispiel sind die Erhebungen der *American Society of Newspaper Editors* (ASNE).⁶ Zu den Auswirkungen der Diversitätspolitik („Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation“) auf die Medieninhalte liegen sowohl optimistische (vgl. Pease et al. 2001) als auch pessimistische (vgl. Wilson 2000) Einschätzungen vor, die sich nicht unbedingt widersprechen müssen: Übereinstimmend kommen die Studien nämlich zu dem Ergebnis, dass die Wahlfreiheit und damit der Einfluss des *individuellen Journalisten* gering ist, dass vielmehr die Vorgaben seitens der Vorgesetzten und Medieneigentümer entscheidend sind, die das „Klima“ in der Redaktion vorgeben, dem sich die einzelnen Journalisten dann in vorauseilendem Gehorsam oder als Folge von Sanktionen anpassen (vgl. zum Beispiel schon Breed 1960; Shoemaker 1991; Shoemaker/Freese 1996).

In den USA wird der Anteil der Minderheiten bei Erhebungen des Berufsstands der Journalisten regelmäßig mit abgefragt (vgl. Starck 2006), so in den Erhebungen der Verlegerverbände, zum Beispiel der genannten ASNE, aber auch in der akademischen Journalismusforschung (vgl. Weaver/Wilhoit 1996, 1991, 1986; Weaver et al. 2007). In Deutschland haben die einschlägigen repräsentativen Studien (vgl. zuletzt Weischenberg et al. 2006; vgl. auch Geißler et al. und zum Forschungsstand die Ausführungen im Beitrag von Pöttker in diesem Band) zum Berufsstand des Journalisten bisher dagegen weder den Migrationshintergrund erfasst noch Auskunft darüber gegeben, wie die Einstellung der Journalisten (mit oder ohne Migrationshintergrund) zu Migranten allgemein und zur Rolle der Journalisten bei der Integration speziell ist. Dieses Defizit erstreckt sich folglich erst recht auf noch speziellere Fragestellungen wie etwa die Akzeptanz der Antidiskriminierungsrichtlinie im Pressekodex des Deutschen Presserates.⁷ Erforscht sind dagegen allgemeinere Selbstbilder, aber auch zum Beispiel die politische Einstellung, woraus sich immerhin interessan-

6 Vgl. die Beiträge von Geißler et al. und von Oulios in diesem Band; siehe auch Müller 2005.

7 Vgl. den Beitrag von Pöttker in diesem Band.

te Rückschlüsse ergeben. So stehen die deutschen Journalisten „Bündnis 90/Die Grünen“ von allen Parteien am nächsten, also der – vergleichsweise kleinen – Partei, die wohl am migrantenfreundlichsten positioniert ist (vgl. Weischenberg et al. 2006: 71).

2 Befragung nordrhein-westfälischer Journalisten 2007-2008

2.1 Konzeption, Vorgehensweise, Befragte

Die Journalistenbefragung wurde von Juli 2007 bis August 2008 durchgeführt; befragt wurden 89 festangestellte Journalisten an nordrhein-westfälischen Tageszeitungen.⁸ 31 der im Schnitt 40-minütigen Gespräche wurden parallel zur Mitschrift der Antworten auf Tonträger aufgezeichnet.

Insgesamt wurden maximal 48 mehrheitlich offene⁹ Fragen gestellt; für Personen, die angaben, grundsätzlich nie mit Kriminalitätsberichterstattung befasst zu sein, reduzierte sich dieser Wert, einige Fragen richteten sich überhaupt nur an Gerichtsreporter im engeren Sinne.

Zunächst wurden persönliche Daten erhoben, die anschließend anonymisiert wurden. 48 der Befragten waren männlich, 41 weiblich, das Durchschnittsalter betrug gut 41 Jahre.

Zur Vereinfachung wurde in der Befragung meist der Begriff „Ausländer“ benutzt. Es wurde aber auf die Begriffe „Migrant(en)“, „Person(en) mit Migrationshintergrund“ und „ethnische Minderheiten“ hingewiesen und betont, dass es hier grundsätzlich um Personen mit Migrationshintergrund – der Begriff war fast allen Befragten geläufig – unabhängig von der Staatsangehörigkeit gehen sollte.

Im Folgenden werden die Fragen z.T. in verkürzter Form wiedergegeben bzw. Unterfragen ausgelassen; auch wird nicht auf alle Items eingegangen.

8 Weitere 33 von Journalisten (nicht nur an Tageszeitungen) bzw. im Gespräch mit diesen ausgefüllte Fragebögen waren Ergebnis meines Seminars „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ am Institut für Journalistik der Universität (jetzt TU) Dortmund im Sommersemester 2007. Diese wurden zur Modifizierung des Instruments (quasi als Pretest) benutzt.

9 Geschlossene Fragen, die kurz mit „ja“ oder „nein“ beantwortet wurden, habe ich anschließend meist durch Nachfragen geöffnet, wo dies sinnvoll war.

2.2 Allgemeine Aspekte medialer Integration

In mehreren Fragen wurde die Einschätzung der eigenen Leserschaft bzw. Nichtleserschaft erfasst.

11. Bitte beschreiben Sie kurz Ihr Bild von Ihren Lesern!
12. Welche Gruppen der Bevölkerung glauben Sie mit Ihrer journalistischen Arbeit nicht so gut erreichen zu können?
41. Wie sind Ausländer in der Leserschaft Ihrer Zeitung vertreten?
43. Wie sind Ausländer als Anzeigenkunden Ihrer Zeitung vertreten?

In Frage 11 wurden dabei Migranten nur vereinzelt genannt (vier Nennungen), öfter explizit ausgeschlossen (11 Nennungen, zum Beispiel „eher keine Ausländer“). In Frage 12 wurden vor allem junge Menschen genannt, aber auch explizit Migranten (23 Nennungen). Auf die ausdrückliche Nachfrage in Frage 41 wurde 75-mal negativ geantwortet („Die lesen ja unsere Zeitung nicht“, „ganz schwach“, „Ja, es gibt welche, die kaufen mal eine Zeitung am Samstag wegen der Wohnungsanzeigen“), 14-mal wurde erklärt, darüber kein Urteil zu haben. Umgekehrt war es bei den Anzeigen: 61-mal kein Urteil, 28-mal eher schwach („Ja, Gastronomie sieht man schon mal“, „Kann ich mich nicht dran erinnern, dass wir das mal hatten“).

Weitere Fragen zielten allgemein auf Integrationseinstellungen und die Berichterstattung über ethnische Minderheiten.

16. In welchen Zusammenhängen kommen in Ihrer journalistischen Praxis Ausländer/Migranten besonders häufig vor (sowohl in anderen Rollen als auch ausdrücklich in „Ausländerrollen“ als Ausländer, Migranten, Türken, Muslime, Aussiedler u.v.m.)?
37. Kommt Journalisten bei der Integration von ethnischen Minderheiten eine besondere Rolle zu? (Ergänzungen: Wenn nein, warum nicht? Wenn ja, welche?)
40. Fühlen Sie sich bei der Berichterstattung über ethnische Minderheiten in Deutschland durch die so genannte „political correctness“ beeinflusst?
42. Unternehmen Sie seitens der Redaktion gezielte Anstrengungen, für Ausländer bzw. bestimmte Ausländergruppen attraktiv zu sein? Gibt es zum Beispiel Themen, über die Sie persönlich oder Ihre Redaktion vor allem deshalb berichten, weil sie speziell für Ausländer von Interesse sind?

44. Wie bewerten Sie die Pressearbeit ausländischer Vereine und Religionsgemeinschaften in Ihrer Region?
45. Sind Sie selbst schon mal bei der Recherche an ausländische Vereine oder Religionsgemeinschaften herantreten?
46. Haben Sie in den vergangenen Jahren an beruflichen Weiterbildungen zum Thema Minderheiten/Migranten o.ä. teilgenommen?
47. Haben Sie Verwandte oder Freunde mit Migrationshintergrund?

Auf Frage 16 wurde besonders oft der Sport genannt (49 Nennungen), aber auch Kriminalität (22), Schule (16), Prominenz aus dem Ausland (10), Innenpolitik/Asyl (8).

Frage 37 wurde fast durchgehend bejaht (85 Nennungen). Dabei wurde die Rolle häufig beschrieben mit „keine Vorurteile schüren“ (62), aber auch zum Beispiel mit „aufklären“ und „informieren“. Mehrere Befragte erklärten, Ziel müsse es sein, Ausländer gleich zu behandeln, sie nicht gezielt herauszuheben.

Auf Frage 40 erklärten 66 Befragte, sie fühlten sich von „political correctness“ nicht beeinflusst; 17 Befragte fühlten sich davon positiv beeinflusst im Sinne einer Sensibilisierung bzw. auch eines Schutzmechanismus; sechs fühlten sich negativ beeinflusst.

Frage 42 wurde fast durchgehend verneint. Nur sechs Befragte erklärten, ihre Zeitung unternehme gezielte Anstrengungen, Migranten bzw. bestimmte Migrantengruppen zu erreichen. Als konkretes Beispiel genannt wurde zum Beispiel eine Artikelserie über eine (türkische) Moschee. Der Befragte schränkte aber sogleich ein (vgl. auch oben Frage 41): „Das knallen wir eher den Deutschen hier vor den Kopf, die Türken selbst lesen uns deswegen auch nicht. Da braucht man sich keine Hoffnungen zu machen.“

Über die Pressearbeit ausländischer Vereine bzw. Migrantenselbstorganisationen (Frage 44) hatten 23 Befragte kein Urteil; sechs Befragte, die durchweg in Mantelredaktionen arbeiteten, erklärten sinngemäß, sie sei „normal“. Auf Nachfrage wurde bestätigt, dass es sich dabei um überregionale Institutionen handelte (genannt zum Beispiel Islamrat, Zentralrat der Muslime). Die Pressearbeit der regionalen/lokalen Vereine wurde dagegen fast durchgehend schlecht beurteilt (60 Nennungen): „Die machen nichts“, „Da kommt nichts“, „unprofessionell“, „schlecht organisiert“, „bei Rückfragen nicht erreichbar“, „Da kann man zehnmal anrufen“, „Die Spanier, ja, die haben da eine Flamen-co-Gruppe oder so, die hat mal was gemacht, muss so zehn Jahre her sein“.

Komplementär zu diesem Negativbild zeigt sich die (mangelnde) Eigeninitiative der Journalisten (Frage 45): 73 gaben an, noch nie Kontakt zu einer Migrantenorganisation gesucht zu haben; von den übrigen 15 konnten acht auf

Nachfrage keine konkrete Recherche benennen („fällt mir jetzt grad nicht ein“). Es gab aber immerhin auch (7) Ausnahmen, so eine Serie über türkische Unternehmer, die über einen islamischen Kulturverein „angeleiert“ wurde. An Weiterbildungen zum Thema (Frage 46) hatten 87 Befragte nicht teilgenommen, die übrigen zwei über eine Journalistengewerkschaft (1 DJV, 1 dju).

Dagegen gaben 83 von 89 Befragten an, Migranten als Verwandte oder Freunde zu haben. Genannt wurden praktisch alle Länder Europas und zahlreiche der „Dritten Welt“. (Keiner der Befragten hatte selbst Migrationshintergrund, auch wenn mehrere auf ausländische Großeltern – Italiener, Polen u.a. – hinwiesen.)

2.3 Kriminalitätsberichterstattung und Diskriminierungsverbot

In einem Teil der Fragen zum Umgang mit der Antidiskriminierungsrichtlinie wurden allgemeine Grundsätze bzw. Grundlagen dafür abgefragt:

27. Wie ist das bei der Berichterstattung über ausländische Straftäter oder Tatverdächtige: Gibt es da Grundsätze, nach denen Sie persönlich sich richten?
28. Gibt es in Ihrer Redaktion interne Regelungen oder Übereinkünfte darüber, was es bei der Berichterstattung über ausländische Straftäter oder Tatverdächtige zu beachten gibt?
31. Haben Sie in der Redaktion bzw. bei Ihrer Arbeit den Deutschen Presssekodex zur Hand?
32. Ist Ihnen die Richtlinie 12.1 des Deutschen Presssekodex zur Vermeidung von Diskriminierungen bekannt? Können Sie sie sinngemäß zusammenfassen?

Auf Frage 27 wurde meist mit dem Hinweis geantwortet, es gelte, das Schüren von Vorurteilen zu vermeiden („besondere Vorsicht!“, „nicht polarisieren“, „kein Öl ins Feuer gießen“; insgesamt 71 Nennungen). Frage 28 wurde meistens verneint (72 Nennungen); 17 Befragte erklärten, es gebe eine mündliche bzw. stillschweigende Übereinkunft. Der Deutsche Presssekodex (Frage 31) war in fast allen Redaktionen vorhanden (78 Nennungen), neun Befragte hatten ein eigenes Exemplar. Die Richtlinie 12.1 war 88 Befragten unbekannt, ein Befragter (Gerichtsreporter) gab an, sie zu kennen und konnte sie auch sinngemäß beschreiben.¹⁰

10 „Richtlinie 12.1 – Berichterstattung über Straftaten

Die Praxis der Gerichtsberichterstattung war Gegenstand mehrerer Fragen, die sich zum Teil als redundant erwiesen haben. Als weitgehend aussagekräftig erwiesen sich die Antworten auf die erste einschlägige Frage:

25. Wenn Sie persönlich über Straftaten schreiben, nennen Sie dann die Staatsangehörigkeit, Nationalität oder ethnische Zugehörigkeit des Täters oder Tatverdächtigen? a) Nein, nie/b) Ja, immer/c) Ja, wenn der Täter Deutscher war/d) Ja, wenn der Täter Ausländer war/d) in bestimmten Fällen/e) diese Frage trifft auf mich nicht zu (keine Kriminalitätsberichterstattung)

Erwartungsgemäß erklärten hier alle 74 Befragten, die mit Kriminalitätsberichterstattung in irgendeiner Weise zu tun hatten, „in bestimmten Fällen“. Diese galt es in der Folge zu erläutern. Dabei wurden wiederum durchweg Angaben gemacht, die dem „Sachbezug“ der Antidiskriminierungsrichtlinie entsprachen, zum Beispiel:

Ich nenne das nur, wenn die Nationalität eine zentrale Rolle spielt, wenn man das sonst nicht verstehen kann. Also wenn das bei der Beschreibung sowieso mitschwingt, wenn ein Vater seine Tochter auf offener Straße umbringt, weil sie ein Verhältnis hatte oder so.

Ausdrücklich genannt wurden aber nicht nur im engeren Sinne „ethnisch markierte“ Straftaten, sondern häufig (31-mal) auch die Häufung von Delikten bei bestimmten ethnischen Gruppen, namentlich zum Beispiel bei bestimmten Bereichen organisierter Kriminalität. Mir scheint, dass diese Überlegungen angemessen sind. Wo eine Gruppe überproportional an bestimmten Straftaten beteiligt ist, nützt es nichts, „Vorurteilsrepression durch Nichtzulassen von Berichterstattung“ (Seifert 2005) zu betreiben. Hier muss ggf. eine ergebnisoffene Auseinandersetzung über Gründe für solche Delikthäufungen erfolgen; wo eine solche nicht möglich ist, kann das Problem nicht auf den Journalismus abgewälzt werden.¹¹

In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht.

Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber Minderheiten schüren könnte.“

- 11 Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass wir insoweit den sehr weit gehenden (Repressions-)Vorschlägen in Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung 1999 absolut nicht zustimmen können.

Von manchen Befragten wurden weitere Einschränkungen gemacht. So wurde beispielsweise betont, es komme auch auf die Relevanz der Straftat an (23 Nennungen), zum Beispiel „nicht bei Ladendiebstahl“, „nur bei schweren Straftaten“.

3 Ergebnisse

Als wesentliche Ergebnisse dieser nicht repräsentativen Journalistenbefragung lassen sich zusammenfassen:

- 1) Die Journalisten schreiben sich eine Rolle bei der Integration von Migranten zu, die vor allem darin besteht, keine Vorurteile zu schüren. Journalisten machen sich dagegen kaum Illusionen, Migranten als Leser gewinnen zu können, und gehen nur in seltenen Ausnahmefällen zu Recherchezwecken auf Migrantenselbstorganisationen zu, deren Pressearbeit sie zugleich weit überwiegend als denkbar unbefriedigend einschätzen. Im mangelnden Zu- und Eingehen auf Interessen von Migranten liegt zweifellos ein Argument für das verstärkte Bemühen um *Diversity*.
- 2) Journalisten ist die Richtlinie 12.1 zur Ziffer 12 des Pressekodex des Deutschen Presserats als solche unbekannt. *Trotzdem entspricht ihre Redaktionspraxis sehr weitgehend dem Anspruch dieser Richtlinie, nur bei begründbarem Sachbezug zum Delikt die ethnische o.ä. Zugehörigkeit von Verdächtigen/Tätern anzugeben.* In der großen Mehrzahl der Fälle zeigte sich eine sensible Abwägung der Interessen. Dieser vorläufige Befund deckt sich auch mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse zur Kriminalitätsberichterstattung in Dortmunder Tageszeitungen.

Für die Integration ethnischer Minderheiten ergibt sich ein gemischter Befund. Die Annahme, dass mangelnde Sensibilität von Journalistinnen und Journalisten hauptsächlich für negativ bewertete Inhaltsbefunde sei, wird sicher nicht gestützt, vielmehr die Suche nach alternativen Erklärungsmustern (Sozialstruktur, Nachrichtenfaktoren) bestärkt.

Literatur

Beck, Klaus (2006a): Kommunikator. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden, S. 135-136.

- Beck, Klaus (2006b): Kommunikatorforschung. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden, S. 136.
- Breed, Warren (1960): „Social Control in the Newsroom: A Functional Analysis“. In: Social Forces, Jg. 33, H. 4, S. 326-335.
- Deutscher Presserat (Hrsg.) (2006): Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserats. Bonn.
- Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (Hrsg.) (1999): Medien und Straftaten. Vorschläge zur Vermeidung diskriminierender Berichterstattung über Einwanderer und Flüchtlinge. Duisburg.
- Geißler, Rainer (2005a): Interkulturelle Integration von Migranten – ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 45-70.
- Geißler, Rainer (2005b): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 71-79.
- Müller, Daniel (2005): Ethnische Minderheiten in der Medienproduktion. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 223-237.
- Pease, Edward C./Smith, Erna/Subervi, Federico (2001): The News and Race Models of Excellence Projekt – Overview Connecting Newsroom Attitudes Toward Ethnicity and News Content. Online unter: http://www.poynter.org/content/content_view.asp?id=5045 [Stand: 17.09.2008].
- Pöttker, Horst (2005a): Diskriminierungsverbote und Beschwerdepraxis des Deutschen Presserats – eine quantitative und qualitative Analyse. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 185-221.
- Pöttker, Horst (2005b): Soziale Integration. Ein Schlüsselbegriff für die Forschung über Medien und ethnische Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 25-43.

- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung/Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin.
- Robinson, Gertrude Joch: Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“-Forschung: Eine kritische Rückschau und Bewertung. In: Aufermann, Jörg/Bohrmann, Hans/Sülzer, Rolf (Hrsg.) (1973): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation I. Frankfurt a.M., S. 344-355.
- Seifert, Heribert: „Das Fremde und die falschen Tabus. Immigration als Herausforderung ans Mediensystem“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 27.05.2005.
- Shoemaker, Pamela J. (1991): Gatekeeping, Newbury Park, CA u.a.
- Shoemaker, Pamela J./Reese, Stephen D. (1996): Mediating the Message: Theories of Influences on Mass Media Content [1991]. White Plains, NY.
- Singer, Jane B. (1997): „Still Guarding the Gate? The Newspaper Journalist's Role in an Online World“. In: *Convergence*, Jg. 3, Nr. 1, S. 72-89.
- Sociaal en Cultureel Planbureau (Hrsg.) (2003): Rapportage minderheden 2003. Den Haag.
- Starck, Kenneth (2006): Embracing Unity in Diversity: Media and Ethnic Minorities in the USA. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Mass Media Integration. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld, S. 149-178.
- Wanta, Wayne (2008): Gatekeeping. In: Donsbach, Wolfgang (Hrsg.): The International Encyclopedia of Communication. Bd. V. Malden, MA u.a., S. 1921-1925.
- Weaver, David H./Beam, Randal A./Brownlee, Bonnie J./Voakes, Paul S./Wilhoit, G. Cleveland (2007): The American Journalist in the 21st Century. U.S. News People at the Dawn of a New Millennium. Mahwah, NJ/London.
- Weaver, David H./Wilhoit, G. Cleveland (1996): The American Journalist in the 1990s: U.S. News People at the End of an Era. Mahwah, NJ.
- Weaver, David H./Wilhoit, G. Cleveland (1991): The American Journalist: A Portrait of U.S. News People and Their Work [1986]. Bloomington, IN.
- Weaver, David H./Wilhoit, G. Cleveland (1986): The American Journalist: A Portrait of U.S. News People and Their Work. Bloomington, IN.

- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz.
- Wilson, Clint C. II. (2000): The Paradox of African American Journalists. In: Cottle, Simon (Hrsg.): Ethnic Minorities and the Media. Changing Cultural Boundaries. Buckingham, PA., S. 85-99.